

"Pfahlbauten" am Thunersee

Autor(en): **Bandi, Hans-Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **55 (1983)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Pfahlbauten» am Thunersee

HANS-GEORG BANDI*

Pfahlbauten sind ein Thema, das meinen Freund und Kollegen Georges Grosjean schon während unserer gemeinsamen Studienzeit interessierte. In Biel aufgewachsen, wurde er früh mit der damals noch allgemein verbreiteten Vorstellung vertraut, unsere jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Vorfahren hätten ihre Häuser und Dörfer auf Pfählen im Wasser errichtet. Dazu trug nicht zuletzt Theophil ISCHERS Untersuchung über «Die Pfahlbauten des Bielersees» aus dem Jahre 1928 bei; ferner auch die kurz darauf einsetzende vehemente Verteidigung des helvetischen Pfahlbaugedankens gegenüber germanischen Zweiflern, wobei «die geistige Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Gedankengut eine wichtige Rolle» spielte (VON KAENEL 1979, 26). In der Folge kam es aber auch im Bereich der schweizerischen Forschung zu Vorbehalten und Auseinandersetzungen; sie arteten um 1950 zu einem gnadenlosen Pfahlbau-Bürgerkrieg aus, bei welchem die Federn flogen – vor allem über das geduldige Papier!

Es war naheliegend, im Rahmen dieses Gerangels auf die Anfänge zurückzugreifen. Dabei wurde man gewahr, dass sich der Zürcher Altertumsforscher *Ferdinand Keller* (1800–1881), als er in der Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals prähistorische Siedlungsreste an den Ufern schweizerischer Mittellandseen als Wasserpfahlbauten deutete, auf zweierlei gestützt hat (KELLER 1854): einerseits auf Nachrichten des französischen Seefahrers J. Dumont d'Urville bezüglich des Aussehens von Dörfern in Neu Guinea (DUMONT D'URVILLE 1832–34); andererseits auf zeitgenössische Fischerhütten bei uns. Aus Kellers Text seien folgende Stellen zitiert: «Ähnliche auf Pfahlwerk errichtete Hütten finden sich ... in der Bucht des Dorfes Doreï in Neu Guinea»; und weiter sagt er, die von ihm postulierten prähistorischen Pfahlbauten in der Schweiz seien «den Fischerhütten ähnlich, die man früher an mehreren Schweizerseen sah und vielleicht noch sieht». Schliesslich gibt Keller an, er habe «der Zeichnung ..., welche die Construction der Pfahlbauten am Zürcher- und Bielersee veranschaulichen soll, die von Dumont d'Urville mitgetheilten Ansichten des Dorfes Doreï zu Grunde gelegt. – Die Fischerhütten, die noch Ende des vorigen Jahrhunderts in der Limmat standen, waren ebenfalls von gleicher Beschaffenheit» (KELLER 1854, 81, bes. Anm. 2).

Der erwähnte Rekonstruktionsversuch lehnt sich zum Teil deutlich an eine Abbildung bei Dumont d'Urville an, zum Teil beruht sie, was Plattform und Rundhütte betrifft, offensichtlich auf Phantasie; ferner weisen einige Einzelheiten daraufhin, dass dem Vater der Wasserpfahlbautheorie auch die erwähnten Fischerhütten als Vorbild gedient haben. Dafür sprechen z.B. die vorne aufgehängten Fischnetze und ein Ein-

* Prof. Dr. Hans-Georg Bandi, Scharnachtalstrasse 12, 3006 Bern

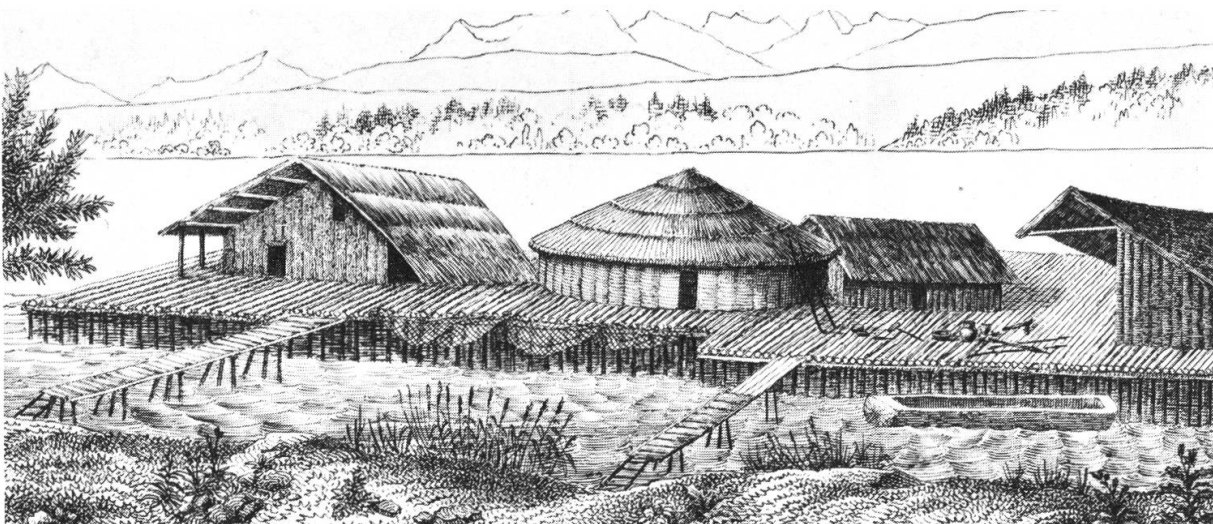


Abbildung 1: Erster Rekonstruktionsversuch eines prähistorischen Pfahlbaus durch Ferdinand Keller. Die Hütte rechts aussen und die zum Land führenden Stege gehen zweifellos auf Vorbilder bei Dumont d'Urville zurück; die vorne aufgehängten Netze und der Einbaum erinnern wohl an zeitgenössische Fischerhütten in der Schweiz; die Rundhütten und die grosse Plattform müssen der Phantasie Ferdinand Kellers entsprungen sein. Aus: KELLER, F. (1854, Fig. 4)

baum, der jenen ähnelt, die es in historischer Zeit auf Schweizer Seen gab und die bis in die jüngste Zeit auf dem Ägerisee benutzt wurden (ARNOLD 1983). Mit andern Worten: der Pfahlbauhypothese standen auch Fischerhütten zu Gevatter, von denen Keller, wenn er ihnen nicht sogar noch selber begegnet war, zumindest Kenntnis hatte.

Mit Rücksicht darauf, dass die Vorstellung, jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Bauernbevölkerungen hätten ihre Wohnungen auf Pfählen am Rande der Seen des schweizerischen Mittellandes errichtet, in der Folge während langer Zeit – praktisch bis heute – eine tiefgreifende Wirkung auf die archäologische Forschung und weit darüber hinaus hatte, lohnt es sich, ihren «Konstruktionselementen» nachzugehen. Was die exotischen Pfahlbauten betrifft, wurde schon verschiedentlich und erschöpfend auf die Anlehnung Kellers an den Bericht Dumont d'Urilles hingewiesen (125 JAHRE PFAHLBAUFORSCHUNG, 1979). Dagegen ist über die Fischerhütten in der Schweiz, die ihn ebenfalls dazu inspirierten, von den zum Teil ausgedehnten Pfahlfeldern auf ehemalige Wasserpfahlbaudörfer zu schliessen, noch kaum etwas verlautet.

Es sei deshalb auf ein Ölbild von Schloss Oberhofen am Thunersee hingewiesen, das *Albrecht Kauw* (1621–1681) um 1671 gemalt hat¹. Die Vedute konnte 1929 vom Bernischen Historischen Museum erworben werden, zu dessen Filiamuseum Schloss Oberhofen inzwischen dank der Initiative von Dr. Michael Stettler und des nachmaligen Bundesrates Markus Feldmann geworden ist. Sie zeigt im Zentrum das Schloss, rechts davon im Hintergrund die markanten Schneeberge des Berner Oberlandes und links einen Teil des Dorfes Oberhofen. Die Landschaft wirkt kulissenartig und weist deutliche Abweichungen von der Natur auf. Dagegen sind Schloss und Dorf vom Künstler mit grosser Akribie dargestellt worden, wie dies für Kauw typisch ist. Es darf deshalb als gesichert gelten, dass auch eine hier besonders interessierende Gruppe von sechs

¹ Für nützliche Hinweise und die Vermittlung von Unterlagen habe ich Dr. F. BÄCHTIGER zu danken.

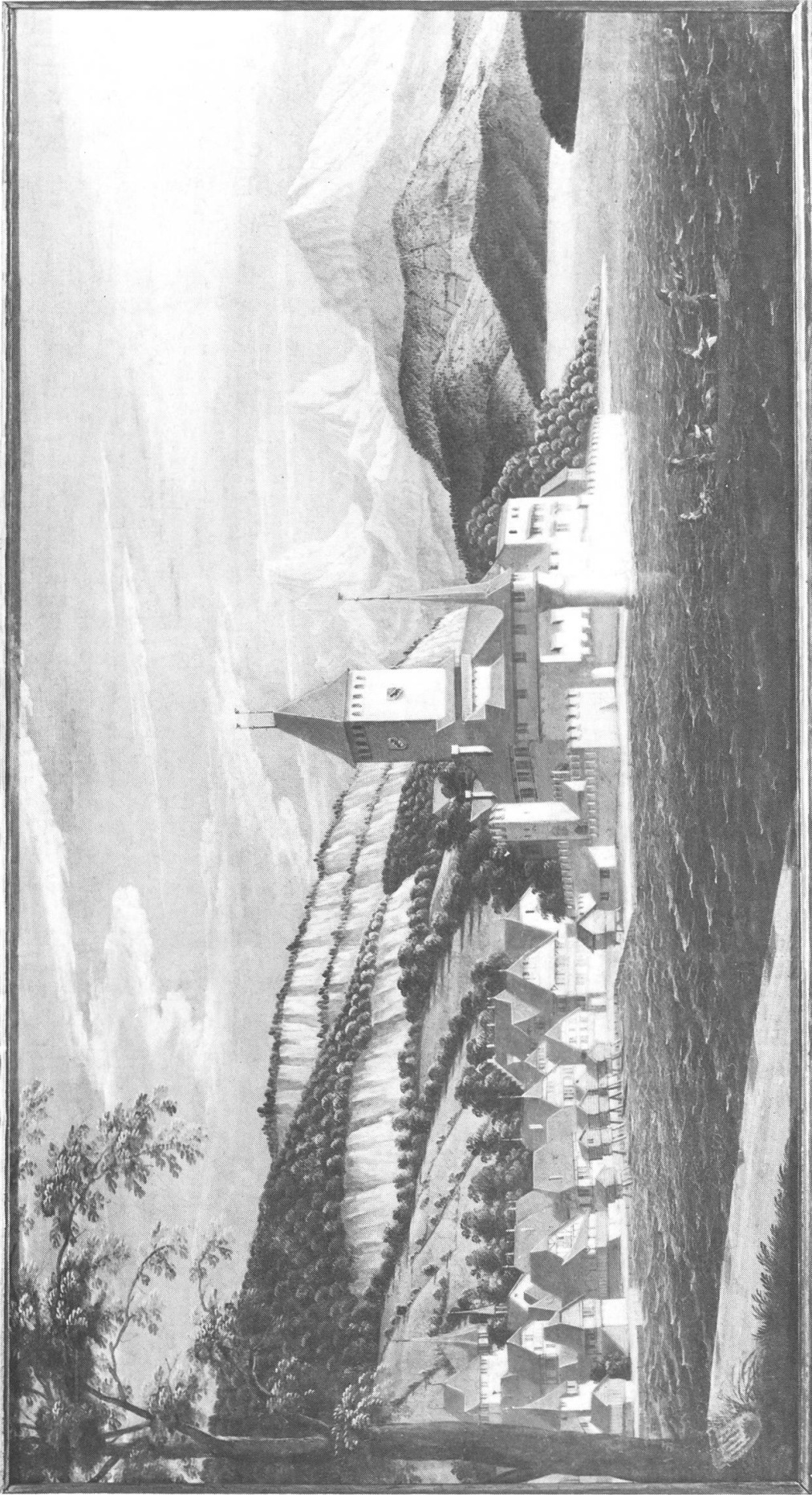


Abbildung 2: Albrecht Kauw, Vedute Schloss Oberhofen, um 1671. Höhe 69,5 cm, Breite 119,5 cm. Im Besitz des Bernischen Historischen Museums (Inv. Nr. 19926).
Foto Stefan Rebsamen, Bernisches Historisches Museum

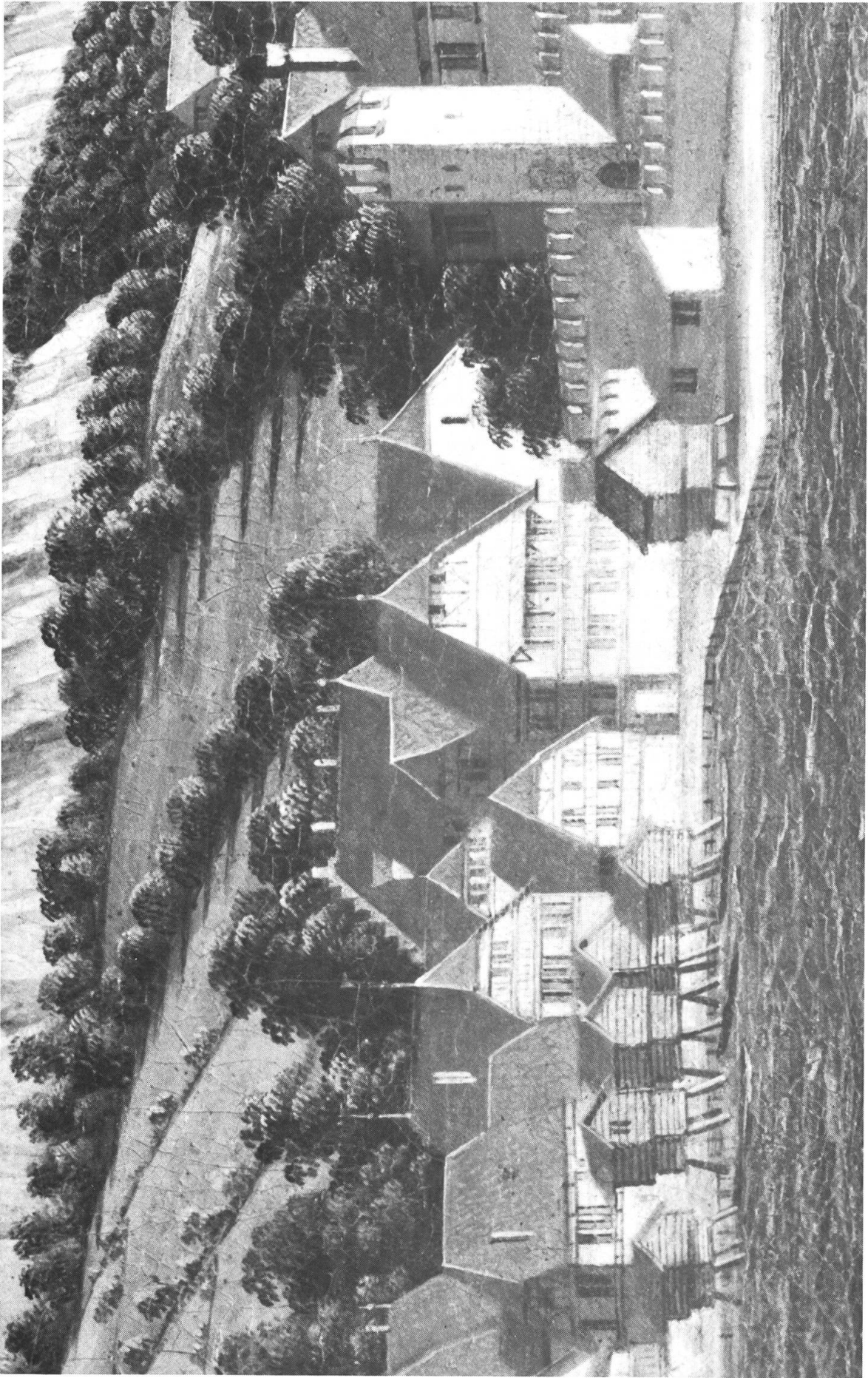


Abbildung 3: Ausschnitt aus Abb. 2 mit den Fischerhütten im Vordergrund. Foto Stefan Rebsamen, Bernisches Historisches Museum

«Pfahlbauten» genau mit dem übereinstimmt, was Kauw vor dreihundert Jahren an Ort und Stelle gesehen hat. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass das Bernische Historische Museum ausserdem ein weitgehend identisches Aquarell von Kauw besitzt, das die gleichen Einzelheiten erkennen lässt.

Alle sechs Pfahlbauhäuschen bestehen aus Holz und werden von je vier solid wirkenden Pfählen getragen, die schräg nach aussen gestellt sind. Während ein einziges auf dem durch Faschinen geschützten Ufergelände vor der Umfassungsmauer des Schlosses steht, sind alle übrigen etwas weiter links im Wasser errichtet. Dies setzt voraus, dass die betreffende Stelle weder tief unter Wasser lag, noch stark abfallend war, was den heutigen Verhältnissen entspricht. Von den Pfählen werden Blockbauten getragen, die einen quadratischen oder leicht rechteckigen Grundriss haben. Sie sind insofern zweigeteilt, als das untere Drittel allseitig etwas kleinere Ausmasse als der übrige Oberbau hat. Man kann sich fragen, ob diese äussere Unterteilung einer inneren Gliederung entspricht, so dass der Hauptteil vom unteren durch einen Boden getrennt war. Nur eines der Häuschen weist an den für den Beschauer sichtbaren Wänden eine Fensteröffnung auf. Die Zugänge dürfen auf der dem Dorf zugewandten Seite vermutet werden. Während die Farbgebung bei allen fünf im Wasser stehenden Bauten für ein Ziegeldach spricht, scheint die sechste, am Ufer errichtete, eine Bedeckung aus Schindeln oder anderen organischen Materialien gehabt zu haben.

Die sechs kleinen Blockbauten stehen in einem auffallenden Kontrast zu den stattlichen Riegelhäusern des eigentlichen Dorfes. Sicher handelt es sich nicht um die Oberhofner «Slums» des 17. Jahrhunderts, auch kaum um Vorratsspeicher. Am überzeugendsten ist die Deutung als Fischerhütten, natürlich nicht im Sinne von Wohnbauten, sondern von Schuppen, wo Netze und Gerätschaften aufbewahrt, vielleicht auch Fische getrocknet wurden (unterer Teil der Blockhäuschen?). Dafür sprechen ferner die Nachen, die unter den Pfahlbauten vertäut sind; sie stimmen in Form und Konstruktionsart mit dem Kahn überein, der im Vordergrund des Bildes in Richtung auf Spiez gerudert wird.

Hier haben wir also einen Hinweis darauf, woran Ferdinand Keller dachte, als er sich 1854 bei der Begründung seiner Wasserpfahlbautheorie nicht nur auf exotische Pfahlbauten, sondern ausdrücklich auch auf Fischerhütten in der Schweiz stützte. Wir dürfen annehmen, dass seine Vorbilder etwa dem entsprachen, was uns durch Kauws Vedute von Schloss Oberhofen überliefert ist; wohl liegen fast 200 Jahre dazwischen, aber die Volkskunde lehrt uns, dass traditionelle Haustypen sich sehr lange gehalten haben.

Eigenartig ist, dass die Berner Forscher, die sich wie *Albert Jahn*, *Emanuel Müller* oder *Friedrich Schwab* schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit Ufersiedlungen am Bielersee befassten und vermutlich auch Kenntnis von zeitgenössischen Fischerhütten hatten, nicht zu den gleichen Folgerungen wie Ferdinand Keller gekommen sind. Sie berichteten dem Zürcher Kollegen über die Entdeckung prähistorischer Fundstellen und deuteten diese als Reste von Dörfern, die infolge von Überschwemmungen aufgegeben werden mussten (BANDI 1954). Aber als Keller in der Folge, nachdem *Johann Aepli* bei Obermeilen am Zürichsee entsprechende Beobachtungen und Funde gemacht hatte, seine Pfahlbauhypothese veröffentlichte, schlossen die Berner sich seiner Auffassung an. Erst die heutigen systematischen Forschungen, die seit vier Jahrzehnten mit modernsten Ausgrabungs- und Untersuchungsmethoden durchgeführt werden, liessen erkennen, dass die «Überschwemmungstheorie» im Kern richtig

war, dass man es mit Uferdörfern zu tun hat. In bezug auf die Konstruktionsart – ebenerdige Bauten oder am Ufer errichtete Pfahlbauten, die auch während Hochwasserperioden benutzt werden konnten – ist Vorsicht geboten. Generalisierungen sind fehl am Platze, denn die bisher vorliegenden Untersuchungsergebnisse lassen erkennen, dass mit verschiedenen Varianten gerechnet werden muss. Dies ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, dass die Verhältnisse an grossen Seen mit beträchtlichen Wasserstandsschwankungen anders sind als an kleineren, und der prähistorische Mensch im Verlaufe von nahezu drei Jahrtausenden seine Wohnweise den jeweiligen Umweltsverhältnissen anzupassen wusste (BANDI 1958; STRAHM 1983). Die uns durch das Bild Kauws überlieferten «Pfahlbauten» am Thunersee haben in bezug auf das von den Prähistorikern nach wie vor diskutierte Problem des Aussehens jungsteinzeitlicher und bronzezeitlicher Ufer- oder Feuchtbodensiedlungen keinerlei Aussagewert; sie sind in diesem Zusammenhang nur von forschungsgeschichtlichem Interesse.

Literaturverzeichnis

- ARNOLD, B., 1983: Les dernières pirogues monoxyles de Suisse centrale. *Helvetia Archaeologica*, Jg. 14, Heft 55/56. Zürich, 271–286.
- BANDI, H.-G., 1954: Hundert Jahre Pfahlbauforschung in der Schweiz. *Schweizerische Hochschulzeitung*, Jg. 27, Heft 4. Zürich 3–12.
- BANDI, H.-G., 1958: Besprechung von: W.U. Gyan (u.a.), *Das Pfahlbauproblem*. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Band 11. Basel 1955. *Bonner Jahrbücher*, Heft 155/156, 1955/1956, Teil 2. Kevelaer 1958, 623–630.
- DUMONT D'URVILLE, J., 1836: Entdeckungs-Reise der französischen Corvette *Astrolabe*, unternommen auf Befehl König Karls X. in den Jahren 1826–1829. Aus dem Französischen mit einem lithographischen Atlas. Schaffhausen o.J.
- 125 JAHRE PFAHLBAUFORSCHUNG, 1979: *Archäologie der Schweiz*, Jg. 2, Heft 1. Basel, 3–11.
- ISCHER, Th., 1928: *Die Pfahlbauten des Bielersees*. Biel.
- KAENEL, H.-M. VON, 1979: Frühe Pfahlbauforschung am Bielersee. *Archäologie der Schweiz*, Jg. 2, Heft 1. Basel, 20–27.
- KELLER, F., 1854: *Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizer Seen*. Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. IX. Zürich.
- STRAHM, Ch., 1983: *Das Pfahlbauproblem*. Eine wissenschaftliche Kontroverse als Folge falscher Fragestellung. *Germania*, Jg. 61, 2. Halbband. Main, 353–360.